



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel

Berlin, 24. Oktober 1909

(Landtagswahlen in Sachsen und Baden. Ersatzwahl in Koburg. Lehren aus den Wahlergebnissen. Der Zarenbesuch in Macconigi. Staatssekretär Nieberding.)

In zwei deutschen Bundesstaaten, im Königreich Sachsen und im Großherzogtum Baden, haben jetzt an demselben Tage — dem 21. Oktober — Neuwahlen zum Landtage stattgefunden. Die sächsischen Wahlen wurden noch besonders dadurch interessant, daß sie zum erstenmal nach dem neuen Wahlgesetz — unter Anwendung der Pluralstimmen — erfolgten. Bei der gegenwärtigen Stimmung, die noch ganz unter dem Einfluß der Kämpfe um die Reichsfinanzreform steht, hat sich in beiden Fällen die Aufmerksamkeit aller politischen Kreise im ganzen Reiche diesen Landtagswahlen zugewandt, wie kaum je zuvor. So häufen sich schon die eingehendsten Wahlbetrachtungen, obwohl weder in Sachsen noch in Baden ein fertiges Ergebnis vorliegt. Aber die Hauptsache ist schon klar geworden: eine starke Verschiebung nach links. Und darüber nachzudenken hat man allerdings Ursache genug.

Sehen wir zunächst, wie sich die Wahlen bisher gestaltet haben. Der sächsische Landtag bestand bisher aus 82 Abgeordneten. Die Konservativen hatten in ihm eine absolute Mehrheit, denn sie verfügten über 46 Mandate. Nächst dem war die stärkste Partei die der Nationalliberalen mit 31 Mandaten. Endlich gehörten der Kammer an: 3 Freisinnige, ein Mitglied der Reformpartei und ein Sozialdemokrat. Nach dem neuen Wahlgesetz soll die Zweite Kammer aus 91 Abgeordneten bestehen. Aber die Hauptwahlen haben vorläufig nur über 34 Mandate eine Entscheidung gebracht, und von diesen sind nur 14 den Konservativen zugefallen, 16 dagegen den Sozialdemokraten und nur vier den Nationalliberalen. Wir haben also nicht weniger als 57 Stichwahlen vor uns, und an diesen ist die Sozialdemokratie in 53 Wahlkreisen beteiligt, während sich die Beteiligung der Parteien der Rechten (Konservative, Mittelstandspartei, Bund der Landwirte, Reformpartei) auf 22 Wahlkreise beschränkt. Die Nationalliberalen kommen in 30 Wahlkreisen bei der Stichwahl in Frage, die Freisinnigen in 8. Daraus ist zu ersehen, daß die endgiltige Zusammensetzung der Kammer noch überaus unsicher ist. Aber aus den Ergebnissen der Hauptwahl läßt sich doch schon manches entnehmen. Es sind vor allem drei Tatsachen, die die neue Lage von der bisherigen unterscheiden. Erstens hat die Sozialdemokratie einen unbefreitbaren Erfolg davongetragen; selbst wenn sie — was wohl unwahrscheinlich ist — in der Stichwahl kein einziges Mandat mehr gewinnt, vertritt sie in der Kammer schon eine Minderheit von nahezu einem Fünftel. Zweitens haben die Konservativen ihre bisher behauptete Mehrheit verloren; wenn sie in der Stichwahl sämtliche Sitze gewinnen, für die sie in Frage kommen können, bleiben sie noch um zehn Mandate hinter ihrer bisherigen Stärke, die zugleich im neuen Landtage die Mindestziffer der absoluten Mehrheit ist, zurück. Drittens können die Liberalen auch im günstigsten Falle — d. h. wenn sie in allen Stichwahlen, an denen sie beteiligt sind, Sieger bleiben — keine Mehrheit im neuen Landtag erreichen. Das ergibt im ganzen in jedem Falle eine recht unerfreuliche Lage, die eine stetige Politik außerordentlich erschweren muß, wenn sich nicht Konservative und Liberale in verständiger Weise zu einigen wissen und der Sozialdemokratie gegenüber fest zusammenhalten.

Das Großherzogtum Baden hat in seiner Zweiten Kammer 73 Abgeordnetenmandate. Von diesen sind bei den Hauptwahlen am 21. Oktober 38 endgiltig

vergeben; 35 Stichwahlen stehen also bevor. Von den Sigen, über die schon entschieden ist, hat das Zentrum 23 errungen, die Sozialdemokratie 10, die national-liberale Partei nur 4, die Volkspartei einen, die konservative keinen einzigen. Wenn nun auch in den 35 Stichwahlen, wobei die Nationalliberalen allein in 31 Wahlkreisen beteiligt sind, eine starke Verschiebung des Gesamtergebnisses eintreten kann, so bleibt doch auch hier der Eindruck einer charakteristischen Erscheinung bei den Wahlen. Sie wird bezeichnet durch eine ausgesprochne Niederlage der Konservativen, eine immerhin merkbare Erschütterung der bisherigen starken Stellung des Zentrums — wenn auch vielleicht die Stichwahlen die Wirkung des Stoßes wieder ausgleichen — und durch ein starkes Anwachsen des Radikalismus.

Es wurde schon erwähnt, daß die Wahlen in Sachsen und in Baden gemeinsam einen Zug nach links aufweisen. Dazu kommt als dritte Probe auf das Exempel der Ausfall der Ersatzwahl zum Reichstag in Koburg. Wirklich ist in der Stichwahl eingetreten, was nach der Hauptwahl befürchtet werden mußte, nämlich der Sieg des sozialdemokratischen Kandidaten. Obwohl die Zahl der Stimmen, die für den Nationalliberalen bei der Stichwahl abgegeben wurden, die Gesamtsumme der bei der Hauptwahl für die bürgerlichen Parteien abgegebenen Stimmen überstieg, war es den Sozialdemokraten trotzdem gelungen, ihrem Kandidaten noch mehr Stimmen zuzuführen. Also auch hier der Zug nach links!

Daß die Leute von der äußersten Linken darüber triumphieren, kann wohl nirgendwo Berwunderung erregen. Parteien versuchen immer, die bei den Wahlen hervortretenden Erscheinungen zu ihren Gunsten zu deuten, und erfolgreiche Parteien brauchen sich dabei natürlich nicht den Kopf zu zerbrechen, wie sie das machen; die Tatsachen nehmen ihnen die Mühe ab. Für die zurückgedrängten oder geschlagenen Parteien ist es aber unter Umständen doch eine Lebensfrage, wie sie die Niederlage auffassen — ob sie sich als schuldlose Opfer der Schlechtigkeit ihrer Gegner fühlen und in kunstvoller Umdeutung der gemachten Erfahrungen das Recht und die Weisheit ihres Handelns trotz allem Ungemach behaupten, so wie die Sonne auch hinter verdunkelnden Wolken immer die leuchtende und wärmende Sonne bleibt — oder ob sie aus der Niederlage eine Lehre und eine Mahnung ziehen. Im politischen Parteilieben ist es fast als geschichtliche Regel anzusehen, daß der erste, nicht der zweite Weg eingeschlagen wird. Es ist hier eben anders als bei großen Katastrophen, wie Krieg und Revolution, deren wuchtig wirkende Erfahrungen für die Unterliegenden ganz von selbst den Charakter einer gewaltigen Bußpredigt annehmen. So stark wirken Parteiniederlagen, Wahlniederlagen nicht. In diese Erfahrungen mischt sich zuviel Zufälliges, Außerliches, Persönliches, Menschliches. Der Parteiführer, die Parteizeitung fühlen sich der öffentlichen Meinung gegenüber immer etwas in der Rolle des Tierbändigers: alles hängt davon ab, daß man im kritischen Augenblick die Festigkeit des Blicks und der Haltung nicht verliert! Nur nicht merken lassen, daß man sich in Wahrheit als den schwächeren Teil fühlt! Man darf daher auch den neuesten Wahlbesprechungen nicht anders als mit der Erwartung gegenüber treten, daß man in den Erörterungen der unterlegnen Parteien nur zweierlei finden wird, nämlich einmal den Nachweis der gegnerischen Verruchtheit, die allein die Schuld an allem Unheil trägt, und sodann die Behauptung, daß die Niederlage gerade im entgegengesetzten Sinne gedeutet werden müsse, als dies alle Welt tue. Und dieses Verfahren ist — das liegt in der Eigentümlichkeit des Parteibegriffs — gar nicht einmal so ungeheuerlich, wie es auf den ersten Blick scheint. Wenn zum Beispiel die Konservativen sagen, daß die „Geze“ gegen die neuen Steuern, wie sie von den Liberalen betrieben worden sei, zwar den gewünschten Erfolg gegenüber den Konservativen gehabt habe, aber nur den Sozialdemokraten zugute

gekommen sei und den Liberalen nichts genügt habe, so ist das richtig. Es war allerdings von liberaler Seite höchst unbedacht, den sehr berechtigten Groll gegen die Konservativen dadurch schüren zu wollen, daß man jede, auch die törichtste Unzufriedenheit mit den neuen Steuern auf sie abzulenken versuchte, und darüber zu vergessen, daß, wenn die Konservativen die Nachlaßsteuer bewilligt hätten, die Liberalen vor die Wahl gestellt waren, entweder die Verbrauchssteuern, um derentwillen sie jetzt das Volk erregt haben, zum größten Teil mit bewilligen zu helfen oder die Verantwortung für das Scheitern der Reichsfinanzreform allein zu tragen. Der Fehler der Konservativen lag nicht darin, daß sie die Steuern in der geforderten Höhe bewilligten, auch nicht einmal darin, daß sie zu diesem Zweck unzweckmäßige und unüberlegte Projekte ersannen und guthießen, sondern vielmehr in der Untreue gegen ihre besten Grundsätze und Traditionen, wodurch sie aus Eigennutz und Machtizel eine zweckmäßigere und gerechtere Lösung vereitelten und dem Vaterlande zugleich andre schwere Wunden schlugen. Zudem sich die Liberalen bei ihren Angriffen gegen die Konservativen fast ausschließlich auf den Vorwurf der Bewilligung unpopulärer Steuern stützten, gaben sie den Angegriffenen selbst die beste Verteidigungswaffe in die Hand und bescheinigten ihnen, daß sie die von ihnen geforderte staatsbürgerliche Pflicht erfüllt hatten; die unzufriednen Steuerzahler aber fingen sie nicht für sich ein, sondern trieben sie den Sozialdemokraten in die Arme. Die Liberalen haben es also den Konservativen selbst leicht gemacht, ihnen den Hauptschuldanteil an den Mißerfolgen der Wahlen zu übertragen. Was aber die sonstigen Deutungsversuche betrifft, so ist der originellste wohl die Auseinandersetzung der Deutschen Tageszeitung, die zu den Wahlen in Sachsen bemerkt, man sehe daraus, daß die städtischen Konservativen unzuverlässig seien und der Konservatismus sich um so fester auf das ländliche Element stützen müsse. Also nachdem der Bund der Landwirte durch seinen Terrorismus die konservative Partei ruiniert hat, empfiehlt er als Gegenmittel gegen diesen Ruin die noch entschiedenere Identifizierung von Konservatismus und Agrarierthum! Aber darin liegt wenigstens Humor.

Wichtiger als alle Erklärungsversuche der einzelnen Wahlerfahrungen ist die Feststellung, daß die Fortschritte, die der Geist der Verneinung und des Protestes jetzt wieder gemacht hat, eine Gefahr für unsere politische Entwicklung bedeuten und daher bekämpft werden müssen. Die Zurückdrängung der Sozialdemokratie bei den Wahlen von 1907 wurde nur möglich durch das Zusammengeh'n der Konservativen und Liberalen. Es ist natürlich, daß die Sprengung dieses Bündnisses eine Flutwelle von Enttäuschung und Unzufriedenheit hervorgerufen hat, die das auf eine Antiefe geratne Schifflein der Sozialdemokratie wieder flottgemacht hat. Bei den nächsten Neuwahlen zum Reichstag wird das aller Wahrscheinlichkeit nach noch viel schlimmer werden. Aber wir haben Gegengewichte und innere Gesundheit genug, es zu ertragen und zu überstehn. Immerhin werden wir durch eine schlimme Periode unsrer innern Politik hindurchgeh'n müssen. Wie können wir die Überwindung dieser Übel vorbereiten? Weder die Konservativen noch die Liberalen können es allein schaffen. Die Konservativen haben, um die Bedürfnisse des Volks zu verstehn, nicht den Willen und die Einsicht, die Liberalen nicht die Kraft und den Sinn für das Erreichbare bewiesen. Sie werden sich also doch wieder zu einem „Block“ zusammenfinden müssen, wenn ihnen die sozialistische Flut nicht über den Kopf wachsen soll. Daß eine offizielle Versöhnung zwischen den schwer verärgerten und bitter verfeindeten ehemaligen Blockparteien sobald möglich sein sollte, ist stark zu bezweifeln. Aber in allen diesen Parteien gibt es Elemente, die die dringende Notwendigkeit einer solchen Versöhnung einsehen; sie müssen durch unab-

läufige Arbeit versuchen, sich allmählich durchzusetzen. Darum muß die Befehdung wegen des Vergangnen zwischen den bürgerlichen Parteien allmählich auf ein vernünftiges Maß zurückgeführt werden; sie muß sich auf die grundsätzlich notwendigen Erörterungen beschränken und darf den Raum für künftige positive Arbeit nicht einengen. Es gibt eben keinen andern Ausweg aus den jetzigen Schwierigkeiten.

In der auswärtigen Politik ist das Hauptereignis der Besuch des Zaren am italienischen Hofe. Der erregte Widerspruch, den die Sozialisten und Radikalen in Italien gegen diesen Besuch erhoben, ist bis auf einige bedeutungslose Demonstrationen in Rom fast vollständig verstummt; das leicht erregbare Volk besinnt sich auf die Pflichten der Gastfreundschaft und auf die Genugthuung befriedigten Selbstbewußtseins, vor allem aber auf die realpolitische Seite der Sache, an der der scharfe Blick des Italieners auch bei den stärksten Regungen des Temperaments nicht so leicht vorbeigeht. Daß es jedoch auch über die realpolitische Bedeutung des Zarenbesuchs in Racconigi verschiedene Meinungen gibt, ergibt sich aus der Eigenart der Parteienanschauungen von selbst. Und entsprechend der Feierlichkeit der Gelegenheit werden sie mit einem gewissen Schwung vorgetragen. Daher hören wir in der italienischen Presse recht starke Deklamationen gegen Osterreich-Ungarn, insolgedessen auch gegen den Dreibund, dafür Lobpreisungen der guten Beziehungen zu England und Frankreich und Sehnsucht nach der Stelle des Vierten in der bisherigen Triple-Entente. Bei uns wird man von diesen Versicherungen und Offenherzigkeiten aufmerksam und kühl Kenntnis nehmen. Wir haben das Bündnis mit Italien nie überschätzt, wohl aber die Erfahrung gemacht, daß die freundschaftlichen Beziehungen, die wir mit Italien zu erhalten wünschen, von allen einsichtigen Staatsmännern jenseits der Alpen in entscheidenden Augenblicken stets in ihrem realpolitischen Wert erkannt worden sind. Das tritt auch in den politisch bedeutungsvollsten Organen der italienischen Presse sogar jetzt mitten im Freudenparoxysmus über den Besuch des Zaren deutlich genug hervor. Gerade die ernsthaftesten Organe bemühen sich zu beweisen, daß der Dreibund unerschütterter sei und bleibe. Wenn die Feindschaft einzelner italienischer Parteirichtungen gegen den Dreibund im allgemeinen und Osterreich-Ungarn im besondern auch in Rußland ein lebhaftes Echo findet, so ist doch auch von dieser Seite manche Einschränkung zu machen. Die Illusionen, in denen sich deutschfeindliche russische Blätter hinsichtlich der Ergebnisse des Besuchs in Racconigi bewegen, bedeuten nicht ohne weiteres die Politik des Kaisers Nikolaus und Iswolskis. Der Dreibund hat niemals die Bedeutung gehabt, daß er seine Mitglieder an der Verfolgung ihrer besondern Lebensinteressen hindern sollte. Die Eigenart seiner Mittelmeer- und Orient-Interessen wird Italien wohl noch oft veranlassen, eine „Extratour“ zu tanzen. Und wenn es jetzt auch den Anschein hat, als richte eine mögliche Verständigung über Balkaninteressen zwischen Rußland und Italien eine Spitze gegen Osterreich-Ungarn, so ist dem entgegenzuhalten, daß damit durchaus nicht der Keim eines Konflikts oder eines dauernden Gegensatzes gegeben zu sein braucht. Schon die Aretasfrage zeigt, daß politische Besprechungen zwischen Rußland und Italien, auch wenn Frankreich und England noch hinzutreten, im Sinne unsrer Interessen und der unsers östereichisch-ungarischen Verbündeten durchaus harmloser Natur sein können.

In der Leitung unsers Reichsjustizamts steht ein Wechsel bevor. Staatssekretär Nieberding hat nach siebzehnjähriger Tätigkeit an dieser bedeutungsvollen Stelle seine Entlassung erbeten. Man erfüllt eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn man über diesen Entschluß des verdienstvollen Mannes lebhaftes Bedauern äußert. Er stand wirklich über den Parteien, ganz erfüllt von der Pflicht, sein ganzes reiches Wissen und Können für die Vervollkommnung der deutschen Rechtspflege

einzusetzen. Der bedeutende, tüchtige Jurist und dabei so schlichte, liebenswürdige Mensch wird jedem unvergänglich bleiben, der sich erinnert, mit welcher Unermüdlichkeit er zum Beispiel im Reichstage jeder Kritik gerecht wurde, wie gewissenhaft er — zwar kein glänzender Redner, aber stets gründlich und klar — auf jede Frage Rede und Antwort stand, und wieviel er getan hat, um allen Forderungen der Zeit in seinem Fache stets gerecht zu bleiben. Herzlicher Dank wird ihm in seinem Ruhestand folgen.

Der Knittelvers des jungen Goethe ist metrisch und sprachmelodisch eine so reiche und erfreuende Sache, daß es eine anziehende Aufgabe war, sein Wesen mit allen Mitteln der neuen metrischen Forschung, wie sie namentlich von Sievers betrieben wird, etwmal darzulegen; das hat E. Feise in einer von Verständnis, Temperament und Geschick zeugenden Erstlingsarbeit (Leipzig, Verlag von Röder und Schunke) getan. Man wird die kleine Studie nicht ohne Gewinn von Geschmack an der Rhythmik des jungen Goethe lesen, auch wenn man weder allem prinzipiellem, axiomatischem, das sie mehr gelegentlich bringt, beistimmen mag noch im einzelnen jeder Versbetonung des Verfassers oder vermeintlichen Versbetonung Goethes. Auf einen dieser Punkte sei hier der Finger gelegt. Feise betont das von Goethe zusammengeschrriebne „Hanswurst“ in Goethes Knittelversen bald auf der ersten, bald auf der zweiten Silbe; die zweite Betonungsweise ist nach unsrer Ansicht ausgeschlossen, sie ist auch metrisch nie notwendig, während die erste das stellenweise ist.

Für die Herausgabe verantwortlich Karl Weisser in Leipzig und George Kleinow in Berlin-Friedenau. Alle Zuschriften an die Redaktion sind nur nach Leipzig, Inselstraße 20, zu richten. Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Karl Marquart in Leipzig

Streifzüge durch die Welt der Großstadtkinder

Von F. Gansberg

3., umgearbeitete Auflage. Gebunden Mk. 3.20

„Fritz Gansberg ist sicher einer der allerbesten und reifsten unter denen, die um den Geist der neuen Schule ringen, und die helfen wollen, die Praxis aus ihm heraus neu zu gestalten. Den ersten Jahren unsrer Schularbeit, in denen Kindergeist und Schulgeist noch am allerweitesten auseinandergehen, sind seine Bücher gewidmet. Und wer selbst die Kinder nur ein wenig kennt, kann auf jeder Seite merken, wie Gansberg gelernt hat, ohne Schulbrille die Kinder zu sehen, wie sie wirklich sind, mit Dichtersinn ihr Eigenleben in sich selbst neu zu erbauen und aus ihrem Geiste die Welt zu schauen, zu erleben und zu schildern.“ (Der Kunstwart)



„Die Art, wie er seine Aufgabe erfüllt, muß geradezu vorbildlich genannt werden, sodaß es gar manchem Pädagogen schwer halten dürfte, es ihm gleich zu tun. Um so mehr kann man von ihm lernen; das Buch ist ein Muster, das zeigt, wie die Erzieher den Kleinen erzählen sollen, um ihre Herzen zu gewinnen und vor allem ihr Anschauen, Denken und Fühlen zu bilden. Die Darstellung ist reizend frisch, natürlich und anschaulich; das ist echtes Jugendland, in das wir durch des Verfassers poetische Gemütswärme geführt werden. . . . Das übrigens auch äußerlich hübsch ausgestattete Werklein wird nicht nur dem Lehrer, sondern auch der Mutter, dem Vater, die ihren Kindern auf viele Fragen die Antwort nicht schuldig bleiben wollen und ihnen das Verständnis für das Leben, das sie täglich sehen, eröffnen möchten, ein wertvoller Ratgeber sein.“

(Abendblatt der Neuen Zürcher Zeitung)

Reichillustrierter Prospekt umsonst u. postfrei vom Verlag B. G. Teubner in Leipzig u. Berlin